

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Funkverbindungen bis zum Zugführer  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-712136>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Funkverbindungen bis zum Zugführer

(A. G.) Durch Presse und Film ist allgemein bekannt geworden, zu welcher bedeutender Rolle der Nachrichten- und Uebermittlungsdienst in den letzten Kriegsjahren angewachsen ist.

Dieser Aufsatz wendet sich dem Uebermittlungsdienst in der amerikanischen Armee zu und spez. dem waffeneigenen Uebermittlungsdienst, d. h. vom Regiment abwärts bis zum Zugführer und nicht dem eigentlichen «Signal Corps», welches die Verbindungen vom Rgt. aufwärts beherrscht. Als reine Betrachtung der letzten Entwicklung der drahtlosen Verbindungen enthält er weder Vorschläge noch Vergleiche.

Das gewaltige Ausmaß dieses Uebermittlungsdienstes und seine weitverzweigte Verästelung bis zu den Infanteriespitzen, d. h. bis zum Zugführer ist der Entwicklung dieses 2. Weltkrieges eigen. Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit der vermehrten Ablösung des Menschen durch vermehrten Geräteeinsatz.

Die vielen Funkgeräte, die innerhalb des Infanterie-Regimentes eingesetzt sind, sind nicht nur dem Uebermittlungspersonal, sondern dem Füsiliere so vertraut wie seine eigenen Waffen. Dadurch erscheint ihm dieses Verbindungsgerät nie als eine technische Belastung, sondern als ein wertvolles Hilfsmittel im Gefecht.

Wie ist nun plötzlich diese Beliebtheit des Funkgerätes zu erklären, war doch lange Zeit jedes techn. Uebermittlungsmittel bei der fechtenden Truppe nur als eine Belastung, und oft nur als nicht erforderliche Konkurrenzierung des so «sicheren» Meldeläufers an Stelle einer Unterstützung des Menschen empfunden worden. Wer der Entwicklung des tragbaren Kleinfunktgerätes nachgeht, vom ersten Auftreten im Jahre 1916 im damals erstarrten Grabenkrieg vor Verdun, wo es die Ueberlagerung und Rettung der immer zerschossenen Drahtverbindungen brachte, bis heute, wo es in der US-

Army zum ständigen Begleiter des Rgt., Bat.- und Kp.-Kdt. geworden ist, mag rasch erkennen, daß es nicht nur ein Erfordernis der großen Bewegungen einer Invasionsarmee ist, sondern daß vor allem der Uebergang der Uebermittlungsart von der Telegraphie zur Sprachübermittlung dazu geführt hat. Die Einfachheit in der Bedienung der Geräte und ihr kleines Gewicht haben ebenfalls dazu beigetragen. Wie lange wurde doch behauptet, daß Telephonieübermittlung nur ein Nothelf und zugleich ein Trugbild sei, und daß im Kriegslärm nur noch Morsezeichen mit Sicherheit durch den schwer verseuchten Äther dringen würden. Dies war mit dem älteren System, der Amplitudenmodulation (AM) vielleicht auch hier und da der Fall und zugleich auch der Grund, daß das nötige Zutrauen zu diesem techn. Hilfsmittel auch immer fehlte, oder gar angezweifelt wurde. Es ist bezeichnend, daß gerade die amerikanische Armee 100 Jahre nach der ersten praktischen Verwendung der Morsezeichen (der entscheidende praktische Versuch fand am 24. Mai 1844 statt), durch Einführung der Frequenzmodulation (FM) bei den Kleinfunktgeräten, als erste Armee die Telegraphietaste im gesamten Raum der Infanterie (d. h. beim waffeneigenen Verbindungsdienste) zur Ruhe kommen ließ, und sämtliche neuen FM.-Funkgeräte überhaupt nicht mehr mit der Tg.-Ausrüstung versah.

Durch die Einführung dieser FM.-Funkgeräte bei der Infanterie (die noch nicht als abgeschlossen gelten kann) ist die sichere Grundlage für den reinen Telephonieverkehr geschaffen worden, und der größte Feind des Kriegsgenügens, der «Zweifel», ist auch in diesem Zweig der Entwicklung erlegen. Die hauptsächlichste Uebermittlungsfart in der Frontlinie ist das Gespräch zwischen Kommandanten, und erst in zweiter Linie folgt die Telegrammübermittlung. Diese neue Sprachprägungsme-

thode ist gegen alle Arten von Störungen dermaßen immun, daß die Funkempfänger dieses Systems nicht mehr von eigenen und jedem vorbeifahrenden Auto, Motorrad oder Panzerwagen gestört werden. Diese Vehikel entstören zu müssen wird daher überflüssig. Die Telephonieübermittlung wird sicher und kristallklar. Das Funkgerät wird zum treuen Begleiter des Füsiliere. Das wichtigste ist erreicht worden, nämlich das Zutrauen der Truppe dem Gerät gegenüber, wobei jedoch immer der Mensch, der das Gerät bedient, ausschlaggebend ist für den Erfolg.

Denken wir doch daran, daß das beste Telegraphiegerät nutzlos wird, wenn nicht der bedienende Mensch durch sein ständiges Training im Aufnehmen und Geben von Morsezeichen die stets vorhandene Garantie für die sichere Bedienung des Gerätes bietet.

Technisch bietet dieses neue System noch weitere Vorteile, die der Initiator dieser Einführung, Major Edwin Armstrong, wie folgt zusammenfaßt:

Bei den Sendeapparaten des neuen Systems (FM) können 20 bis 40 Prozent an Gewicht, Volumen und Energieverbrauch gegenüber dem älteren System eingespart werden. Interessant werden diese Einsparungen erst, wenn man bedenkt, daß für gleiche Reichweiten erheblich kleinere Sendeleistungen ausreichen, wobei die Empfangsanlagen allerdings etwas umfangreicher werden. Bei der Frequenz-Modulation ist ein erheblich breiterer Kanal nötig als bei der Amplituden-Modulation. Ihre Anwendung ist daher vorläufig auf das Gebiet der Ultrakurzen- (1 bis 100 m) und der Kurzen-Wellen im Bereich von 10 bis 20 m beschränkt.

Die ganze Entwicklung läßt klar erkennen, daß der drahtlose Uebermittlungsdienst der US. Infanterie nicht ein kleiner Spez.-Dienst bildet, sondern eine geläufige Begleiterscheinung wird.

## Der «fliegende Jeep» im Kriege — der «fliegende Jeep» im Frieden

In jüngster Zeit sind auf dem Dübendorfer Flugplatz eine größere Anzahl kleiner Leichtflugzeuge gelandet, nachdem bereits schon Ende Februar eine stattliche Eskadrille von 12 Flugzeugen der gleichen Type in vier Dreierpatrouillen, begleitet von einer großen Douglas-Dakota-Transportmaschine auf der Piste von Dübendorf niedergegangen waren.

Bei diesen Flugzeugen handelt es sich um die aus dem Kriege so sehr bekannt gewordenen «fliegenden Jeeps», d. h. um Leichtflugzeuge der amerikanischen Type Piper.

Diese kleinen Flugzeuge, die während der Kriegshandlungen auch unter dem Namen «Grasshoppers» bekannt geworden sind, stammen aus den Liquidationsbeständen der U. S. Army-Luftwaffe, wovon bereits 35 Stück durch die G. S. R. A. (Groupement Suisse de Représentation Aéronautique) übernommen wurden. Diese ansprechenden Maschinchen sollen nun im schweizerischen Motorflugsport als Schul- und Touristikflugzeuge Eingang finden, da solche in betriebsökonomischer Hinsicht und in der Anschaffung überaus billig sind.

Im Kriege dienten diese kleinen leichten Flugzeuge den vorstürmenden alliierten Armeen für alle erdenklichen Zwecke. So z. B. als Führungsflugzeuge für Panzerangriffe; zur Nahauflklärung; als «fliegende Feuerleitungsstelle»; im letzteren Falle also als sogenannte Artillerie-Beobachterflugzeuge, zu welchem Zwecke eine komplette Funkausrüstung an Bord dieser Maschinchen vorhanden war.

Diese «Grasshoppers» oder «fliegenden Jeeps» holten auch Schwerverwundete dicht hinter der Front ab, was ihnen den Beinamen «fliegende